

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 27/3 (2000)

DOI: 10.11588/fr.2000.3.61965

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

langt er zu der Erkenntnis, daß de Gaulle mit seinem Mut zur verantwortungsvollen Machtausübung ein unerreichtes Vorbild in der Geschichte des Jahrhunderts sei. Seine historische Größe habe darin bestanden, »immer wieder der angeblichen Zwangsläufigkeit des Geschehens sein Nein entgegenzusetzen«.

Schließlich bereitet das Buch in sprachlicher Hinsicht ein ungewöhnliches Lesevergnügen, denn Schunck hat die Memoiren de Gaulles nicht nur als Quelle ausgewertet, sondern sich an deren stilistischer Brillanz orientiert. Durchgehend gelungene Überleitungen oder weiterführende Betrachtungen zwischen den einzelnen Kapiteln lassen jenen übergreifenden Zusammenhang erkennen, den der Untertitel andeutet.

Der Band zeichnet insgesamt sehr reflektiert ein neues Porträt und eröffnet der künftigen De-Gaulle-Forschung wichtige Perspektiven und Fragestellungen. Allerdings kann das eine oder andere politische Geheimnis, auf das auch Peter Schunck im Zuge seiner Forschungen gestoßen ist, erst dann gelüftet werden, wenn de Gaulles schriftlicher Nachlaß vollständig verfügbar ist.

Knut LINSEL, Köln

Maurice VAÏSSE, *La grandeur. Politique étrangère du général de Gaulle 1958–1969*, Paris (Fayard) 1998, 726 S. (Pour une histoire du XX^e siècle).

Auf den ersten Blick scheint die Aufgabe leicht: Maurice Vaïsse, einer der führenden französischen Historiker internationaler Beziehungen, hat seit Jahren selbst vorgearbeitet und kann sich auf eine breite Forschung zu de Gaulle stützen. Er steht der Fondation Charles de Gaulle vor; er ist der Hauptherausgeber der Documents Diplomatiques Français, die derzeit das Jahr 1963 erreicht haben. Er war an der Organisation eines umfassenden Kolloquiums über Charles de Gaulle Ende 1990 beteiligt, das in sechs Bänden unter dem Titel »De Gaulle en son siècle« erschienen ist. Vaïsse hatte darüber hinaus privilegierten Zugang zu den Akten. Hervorzuheben sind vor allem die Aufzeichnungen über die Gespräche de Gaulles mit auswärtigen Staatsmännern. Damit hat er sich jedoch nicht begnügt, sondern auch besonders ausgiebig in US-Akten gearbeitet. Seit einiger Zeit kann er sich nicht nur auf die mehrbändigen Editionen von de Gaulles öffentlichen Reden, sondern auch auf andere Aufzeichnungen stützen (Lettres, Notes et Carnets), die in zwölf Bänden vorliegen. Darüber hinaus sind zahlreiche Befragungen von Zeitzeugen durchgeführt worden, und nicht zuletzt gibt es für einen großen Teil der sechziger Jahre neben den amerikanischen Aktenpublikationen auch mittlerweile solche der Bundesrepublik.

Wenn alles dies gesagt ist, dann wird deutlich, daß das Werk dennoch schwer zu realisieren war und der überlegenen Hand eines kundigen und erfahrenen Interpreten bedurfte. Maurice Vaïsse hat beträchtliche integrative Arbeit geleistet und ein ebenso umfassendes wie lesbares Werk geschrieben, das so schnell nicht überholt werden kann. Die Häppchen-Kultur unserer Tagungen, die in Frankreich nicht soviel anders ist, hat ja bereits so viele Informationen zusammengetragen, die dann aber doch nur bedingt zu einem Mosaik zusammengesetzt werden können. Es bedarf der ordnenden und systematisierenden Hand eines Autors, um ein für Wissenschaft wie breiteres Publikum geeignetes Werk entstehen zu lassen.

Vaïsse unterteilt de Gaulles Außenpolitik in zwei Phasen: Die eine zwischen 1958 und 1962 war vor allem mit der Unabhängigkeit Algeriens (und Nordafrikas insgesamt) beschäftigt und behinderte somit die Handlungsfreiheit Frankreichs beträchtlich. Die zweite Phase ab 1963 ermöglichte eine Außenpolitik, die de Gaulle immer gewünscht hatte: französische Weltpolitik. Eher entschuldigend fügt der Autor hinzu, die letzten beiden Jahre hätten einen de Gaulle im Niedergang gesehen, der aus Gründen seines persönlichen Alters wie auch aus sachlichen Motiven seine Ziele nicht mehr habe voll durchsetzen können. Zu

Recht steht das ganze Werk unter dem Titel »La grandeur«; das letzte Wort wird André Malraux gegeben, der nach de Gaulles Rückzug nach Colombey von dem General berichtete: »La grandeur – c'est fini.«

Es ist unmöglich, den Informationsreichtum des Bandes angemessen zu charakterisieren. Viele unbekannte sprechende Zitate werden beigebracht; überraschend ist es aber doch, wieviel de Gaulle selbst in seinen Reden an offenen Äußerungen getan hat. De Gaulle hatte aus der Geschichte kommende feste Vorstellungen nicht nur von der Rolle Frankreichs in der Welt, das eine Macht eben im Weltmaßstab sein sollte, sondern auch von den Möglichkeiten und Grenzen der meisten anderen Staaten. Das hielt er mit einer ungeheuren Starrheit auch gegen die temporären Interessendefinitionen der Staaten selbst fest. Von der Sowjetunion etwa war er überzeugt, daß dahinter Rußland stecke, die Teilung Deutschlands war seiner Meinung nach nicht von Dauer. Er sprach gern von Germanen und Galliern, war aber keineswegs allein rückwärts gewandt: Sein Mitleid mit den Armen der Welt, sein Interesse an industrieller Entwicklung der Metropolen war ganz nach vorn gerichtet. Das galt zumal für die militärische Entwicklung, in der die Atomwaffen eine zentrale Rolle spielten. Frankreich als eigenständige Atommacht war hier ein wichtiger Kern. Die Kooperationsansätze mit den USA vermochten gerade in diesem entscheidenden Punkte nicht weiterzuführen. Dennoch unterstützte de Gaulle die Amerikaner etwa in der Kuba-Krise vehement, während er in Vietnam von ihnen abrückte. Mit der Anerkennung der Volksrepublik China war er überzeugt, einen für die übrige Welt wegweisenden Schritt zu tun. An der atomaren Aufrüstung Israels war Frankreich schon vor de Gaulle beteiligt. Der Sechstagekrieg von 1967 ließ de Gaulle dann aber ganz auf die Seite der arabischen Länder umschwenken. Der General trat gegen jede weitere Verbreitung von Atomwaffen ein, machte aber den Atomteststopp-Vertrag wie den Nichtweiterverbreitungs-Vertrag von Atomwaffen nicht mit. Große Sorge bereitete ihm, daß die Bundesrepublik (Franz Josef Strauß voran) eigene Atomwaffen erwerben könnte; nur schwer verkräftete er es allerdings, daß sich eben jene Bundesrepublik nicht unter den Schutz der im Aufbau befindlichen *force de frappe* stellen wollte und den Schutz der Amerikaner für wichtig ansah.

Die Beziehungen Frankreichs zur Bundesrepublik waren für de Gaulle zentral. Die Grenzen und Möglichkeiten der Kooperation mit Adenauer werden deutlich. Es war vor allem die Enttäuschung über den nicht voll durchgeführten Elysée-Vertrag von 1963, der sich in der Präambel des Deutschen Bundestages zeigte, welche diese privilegierten Beziehungen aber nicht durchhalten ließ. Schon vom Ansatz her muß man sich allerdings fragen – wie es auch Vaïsse in der Schlußbetrachtung andeutungsweise tut –, ob Frankreich, 1958 der Bundesrepublik noch vom Potential her überlegen, realistischerweise die Bundesrepublik als Juniorpartner für ein »europäisches Europa« betrachten konnte. Gerade für das Ende der Amtszeit de Gaulles macht Vaïsse klar, wie sehr die Bundesrepublik nach allen wirtschaftlichen Indikatoren nicht nur Frankreich, sondern auch die anderen Staaten (West-)Europas überflügelt hatte. Im Text gebraucht Vaïsse öfter analytisch die Bezeichnung »Europe européenne«, fragt sich im Schluß aber selbst, ob dieser Begriff inhaltlich zu füllen war. De Gaulle strebte die Auflösung der Blöcke an, war selbst vehement antikommunistisch gesonnen, bewirkte aber in der zweiten Phase seiner Außenpolitik im Rahmen seiner Reisediplomatie wenig. Die herausragende Tour durch die Sowjetunion im Sommer 1966 war für Maurice Vaïsse in manchem der Versuch, nach Alternativen auch zur einseitigen Absicherung gegenüber der Bundesrepublik zu streben.

Wenn de Gaulle die USA weitgehend aus Europa heraushalten wollte, da sie dort nicht hingehörte, so nimmt es sich um so verwunderlicher aus, daß er in Lateinamerika für eine Politik der Loslösung von den USA warb, ohne – so auch Vaïsse – zu sehen, daß die Mittelmacht Frankreich dort erst recht keine Alternative darstellen konnte. Im gleichen Sinne ist de Gaulles berühmtes »Vive le Québec libre« zu sehen, das die Macht Frankreichs wesentlich überschätzte. De Gaulle war überzeugt, daß nicht so sehr die wirtschaftliche Macht,

sondern die moralischen Qualitäten der eigenen Position wichtig waren – und setzte doch auf die militärische Karte atomarer Rüstung.

De Gaulle war ein großer Franzose, auch ein großer Europäer. »Entre une Angleterre que sollicite le Commonwealth et une Allemagne qui se cherche, j'ai toujours pensé que la France était destinée, par la géographie même, à promouvoir l'Union européenne«, schrieb er bereits 1948 (S. 167). Seine Interessendefinitionen und Einsichten wichen aber fast immer von denen der anderen Staaten ab. Die eigenständige Ostpolitik Frankreichs der sechziger Jahre wurde fast nahtlos von der Brandtschen ab 1966/69 abgelöst und beerbt (S. 429).

Besonders hoch schätzt Vaïsse die Tatsache, daß es dem General gelang, die Entlassung einer großen Anzahl von ehemals abhängigen Staaten in die Unabhängigkeit ohne Blutvergießen zu schaffen. Aus den abhängigen Staaten sollten in der französischen Union privilegierte Beziehungen werden. Gerade mit Algerien versuchte er dies in den sechziger Jahren zu praktizieren. Der General als Friedensstifter ist eine bemerkenswerte Denkfigur.

Maurice Vaïsses Werk besticht durch eine souveräne Beherrschung des Materials. Seine Interpretation liegt dicht bei de Gaulle, den er etwa auch bei den Fragen des französischen NATO-Rücktritts 1966 gegen andere Autoren wie Soutou in Schutz nimmt. Gerade die Bilanz von Vaïsse macht aber auch die Grenzen von de Gaulles Werk deutlich, auch wenn dreißig Jahre nach seinem Rückzug vieles von seinen Visionen eingetroffen ist, insbesondere die Bipolarität der Welt sich aufgelöst hat. Einem der bedeutendsten Politiker unseres Jahrhunderts hat Maurice Vaïsse ein opus magnum gewidmet.

Jost DÜLFFER, Köln

John P. S. GEARSON, *Harold Macmillan and the Berlin Wall Crisis, 1958–1962. The Limits of Interests and Force*, London (Macmillan) 1998, XIII–281 S. (Studies in Military and Strategic History).

Mit seiner Londoner Dissertation legt John P. S. Gearson die erste aus einem breiten Fundus britischer und amerikanischer Regierungsakten herausgearbeitete Monographie zur britischen Politik in der zweiten Berlin-Krise vor. Nach Gearson lassen die besatzungsrechtlichen und allianzpolitischen Konstellationen dieser Krise retrospektivisch deutlich zutage treten, daß die Handlungsspielräume der Regierung in London im Sinne einer bündnisverpflichteten europäischen Mittelmacht eng begrenzt waren. Premierminister Harold Macmillan als der entscheidende außenpolitische Akteur dachte und handelte im Gegensatz dazu aber in den traditionellen Kategorien einer unabhängig agierenden Weltmacht. Im Bestreben, mittels eines Gipfeltreffens der Vier Mächte, auf dem Macmillan als ehrlicher Makler aufzutreten gedachte, einer neuen europäischen Sicherheitsordnung und einer Detente zwischen Ost und West den Weg zu ebnet, belastete Macmillan die Beziehungen Großbritanniens zu seinen wichtigsten westlichen Verbündeten – den USA, der Bundesrepublik Deutschland und Frankreich – schwer, wenngleich unterschiedlich nachhaltig. Im Nachzeichnen dieser bündnisinternen Spannungszustände und der britischen Politik als ihrer Hauptursache besteht die Stärke des Buches.

Gearson kann nachweisen, daß London die Lage um Berlin von Beginn der Krise im November 1958 an aus einem Gefühl eigener und gesamtwestlicher Schwäche heraus perzipierte. Die Suche nach einem Ausweg unter wohlkalkulierter Preisgabe wesentlicher deutschland- und sicherheitspolitischer Interessen der deutschen Bundesregierung bestimmte fortan das Bemühen der Planer an der Themse. Dabei entwickelten sie nach Gearson keine eigenständige Berlin-Politik, sondern formulierten berlinpolitische Positionen lediglich als Funktion anderer Politikfelder bzw. als Ableitung von Interessen, die man der Wahrung der Besatzungsrechte in Berlin überordnete. So war zum Beispiel das von Macmillan mit Nachdruck verfolgte Ziel, im Rahmen einer Berlin-Regelung Zonen verdünnter Rüstung beiderseits